

Kirchenburgen, Pferdewagen und sozialistische Überbleibsel

RUMÄNIEN Es sind die Gegensätze, die das Land so anziehend machen. Moderne Städte, in denen das Leben pulsiert, dazu Dörfer und Landschaften, in denen die Zeit stehen geblieben ist.

Bukarest überrascht. Die Stadt ist jung und bunt, auf den Strassen herrscht Leben, die sozialistische Tristesse ist an vielen Stellen verschwunden. Gebäude aus der Zeit um das Jahr 1900 wurden aufwendig restauriert, die Strassen sehen aus wie eine Mischung aus Paris, Wien und Berlin. Die Leipziger Strasse, die Lipsani in der Altstadt ist Diktator Ceausescus Umstrukturierungswahn entkommen. Einst boten hier Leipziger Händler ihre Waren feil, heute drängen sich Bars, Cafés und Restaurants dicht an dicht. Lange bröckelten die Bauten vor sich hin, in den vergangenen Jahren wurde viel investiert und renoviert.

Die wohl skurrilste Sehenswürdigkeit ist Ceausescus Palast, eines der grössten Gebäude Europas. Er ist 86 Meter hoch und erstreckt sich über eine Fläche von zehn Fussballplätzen. Der monströse Bau war 1989, als der Diktator und seine Frau hingerichtet wurden, noch nicht fertig. Der Staat stand vor der Wahl abreisen oder zu Ende bauen. Bis dahin hatte der Bau schon rund 3,3 Milliarden Dollar gekostet. Man entschied sich, in Ruhe weiterzubauen.

Monströser Palast

Heute werden Touristengruppen durch die hundert Meter langen Galerien und prächtigen Repräsentationsräume geführt. Teile des Palastes sind Sitz der rumänischen Abgeordnetenkammer und des Senats, dazu kommt ein Konferenzzentrum. Als Besucher schwankt man zwischen Staunen über die schiere Grösse und Abscheu über so viel Hässlichkeit und Verschwendung. Dennoch sollte man sich einen Besuch nicht entgehen lassen.

Das traditionsreiche Caru'cu Bere (Der Bierwagen) ist eine Bukarester Institution. Hier scheint die Zeit stehen geblieben, prächtige Gewölbe und im Jugendstil



Die Kirchenburg von Biertan wurde aus Not gebaut, um die Bürger vor den vielen Angriffen zu schützen. Um dafür die ganze Stadt mit einer Wehranlage zu umgeben, fehlte das Geld.

bemalte Glasfenster. Dazu ein klassischer Herr Ober, wie er auch in einem Wiener Kaffeehaus anzutreffen ist. Nicht ganz stilgerecht, dafür umso begehrt, ist die angebaute Terrasse, die mit Knoblauch und Paprikazöpfen geschmückt ist. Junge zahlungskräftige Bukarester stehen Schlange, um einen Platz zu ergattern.

Das Essen ist erstaunlich gut, wahrhaft und nichts für Vegetarier. Unsere ganze Reisegruppe verliebte sich in das Dessert. Warme Krapfen aus Quarkteig, mit Weichselkonfitüre und Sauer-

rahm übergossen, ein Gedicht. Aus Weichseln (Sauerkirschen) wird auch Visinata gemacht, ein köstlicher Likör, der uns immer wieder begegnet.

Am besten schmeckt er selbst gemacht, am Tisch einer Bauernfamilie im kleinen siebenbürgischen Dorf Sibiel. Mit Pferd und Wagen werden wir am Ortseingang abgeholt, eskortiert von festlich geschmückten Bauernburschen hoch zu Ross. Das Pferd, das unsere achtköpfige Gruppe eine leichte Steigung hochzieht, hat sichtlich zu kämpfen, sodass den Passagierinnen das Herz vor Mitleid übergeht. Zum Glück hat der einfache Wagen wenigstens Gummireifen.



In Sibiel werden wir von geschmückten Bauernburschen hoch zu Ross und einem Pferdewagen abgeholt.



REISEINFORMATIONEN

Anreise: Die Swiss fliegt in drei Stunden von Zürich nach Bukarest. Im Prinzip kann man sich mit öffentlichen Verkehrsmitteln allein auf eine Rundreise begeben. Mit Englisch kann man sich an den grossen Touristenattraktionen und in den Städten einigermassen verständigen. In die hintersten Winkel des Landes kommt man am besten und sichersten mit einer Reisegruppe. So bietet beispielsweise

Voegele Reisen eine achttägige Rundreise von Bukarest durch die Walachei über die Karpaten zu den Kirchenburgen und Schlössern Siebenbürgens bis ans Schwarze Meer an. Diese Busreise, die auch Grundlage dieses Berichts ist, wird von einem Deutsch sprechenden Reiseleiter begleitet. Der erste Reisetrip 2016 ist der 5. Mai, der letzte der 25. August. www.voegele-reisen.ch

Siebenbürger Sachsen

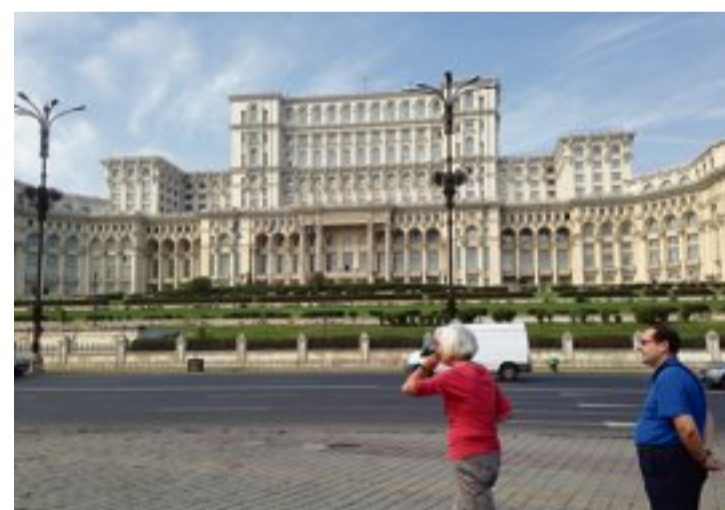
Der Empfang bei den Bauern gehört zum Programm der Rundreise durch Rumänien. Der Tisch ist prächtig gedeckt und quillt über von hausgemachten Speisen. Geräucherter weisser Speck, Würste, knackiges Gemüse aus dem Dracula-Garten und dazu der wunderbare Käse, nach dem man süchtig werden kann. Zum Hauptgang jede Menge gebratenes Fleisch, dazu den typischen Maisbrei, der genau wie Polenta schmeckt, aber mit saurer Sahne serviert wird. Besonders köstlich schmecken Sarmale, mit Hackfleisch und Reis gefüllte Sauerkohlröllchen.

Während des Essens begrüsst uns die Deutsch sprechende Ärztin des Ortes. Sie ist eine der wenigen Deutschen, die sich wieder hier niederliessen, nachdem der grösste Teil der Siebenbürger Sachsen nach der Wende fluchtartig das Land verlassen hatte. 1989 waren es noch 115 000 Sachsen, heute leben nur noch 20 000 hier. Viele der einst so schmucken Bauernhäuser stehen zum Verkauf. Ganz zaghaft würden die einst Ausgewanderten zurückkommen und die ererbten oder

neu gekauften Häuser als Zweitwohnsitz nutzen, erzählt die Ärztin.

Bei Transsylvanien, wie der rumänische Name für Siebenbürgen lautet, denken viele zuerst an Graf Dracula. Das Dracula-Schloss, die Burg Tölz in Bran, ist selbstverständlich eine Station unserer Rundreise durch Rumänien. Die Burg, die genauso aussieht, wie man sich eine Burg vorstellt, mit steilen Treppen und markanten Türmen, zieht unglaublich viele Besucher an. «Man hat uns gerade als die fünftwertvollste Marke der Welt eingestuft», sagt die Führerin. Und das, obwohl es eigentlich gar nichts zu sehen gibt, was mit Vampiren und dem Grafen Dracula zu tun hat. Das historische Vorbild der Romanfigur, der walachische Fürst Vlad III. Drăculea, hat das Schloss wohl nie betreten.

Die Kirchenburgen, für die Siebenbürgen bekannt ist, haben mindestens genauso viel zu bieten wie das Dracula-Schloss, und ausserdem herrscht hier nicht halb so viel Trubel. Biertan, die wichtigste der Kirchenburgen,



Monumentale Hässlichkeit: Ceausescus Palast in Bukarest.



Quelle dmaps, Grafik da

bot früher den Dorfbewohnern Schutz vor durchziehenden Horden. Viele hatten es auf die wohlhabende Region abgesehen, Hunnen, Tataren, Osmanen sind hier plündernd durch die Gegend gezogen. Etwas ganz Besonderes ist das 500 Jahre alte Schloss an der schweren Tür zur Sakristei, in der die Flüchtlinge wirklich in Sicherheit waren.

Der Pfarrer weiss jede Menge Anekdoten zu erzählen. Zum Beispiel über die Bastei mit dem Ehegefängnis, in dem zerstrittene Ehepaare eingesperrt wurden. In der Kammer gab es nur ein einziges Bett, einen Tisch, einen Stuhl, einen Teller. All dies mussten die Eheleute so lange gemeinsam benutzen, bis sie gelobten, sich zu vertragen. *Eva Kirchheim*